

Gall, Hermann

Olympismus im Globalen Lernen

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 22 (1999) 2, S. 26-31



Quellenangabe/ Reference:

Gall, Hermann: Olympismus im Globalen Lernen - In: *ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik* 22 (1999) 2, S. 26-31 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-62768 - DOI: 10.25656/01:6276

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-62768>

<https://doi.org/10.25656/01:6276>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

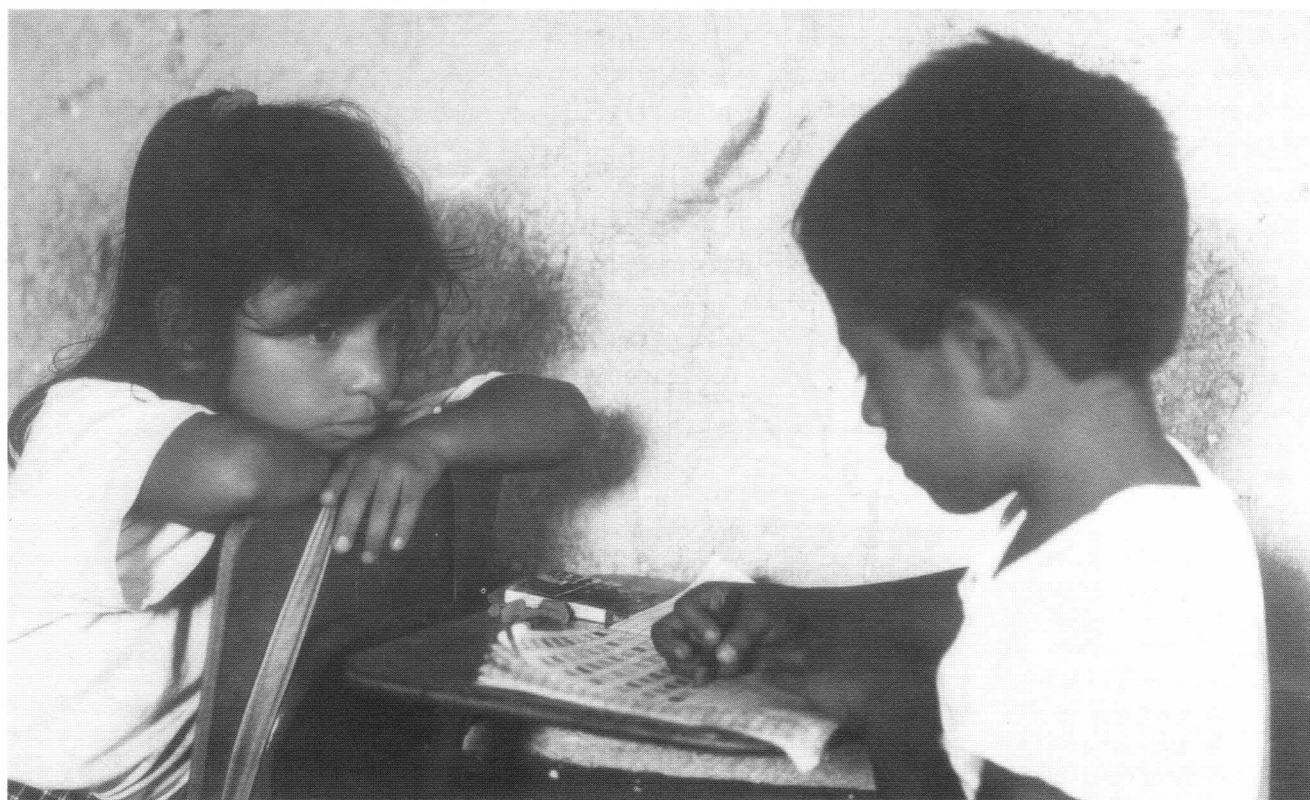
peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Antiquiertheit der Schule in der Weltgesellschaft?



Aus dem Inhalt:

- Bildung im Zeitalter der Globalisierung?
- Zum „Deutschlandbild“ afrikanischer Schülerinnen und Schüler
- Bildung ohne Schule - oder: Schule als Auslaufmodell?
- Schule: Form und Funktion einer evolutionären Erfolgsgeschichte
- Olympismus im Globalen Lernen

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

22. Jahrgang

Juni

2

1999

ISSN 1434-4688D

Asit Datta	2	Wozu Bildung im Zeitalter der Globalisierung?
Wulf Schmidt-Wulffen	7	"Good bye, lovely Germany" - Zum "Deutschlandbild" afrikanischer Schülerinnen und Schüler
Ulrich Klemm	12	Bildung ohne Schule - oder: Schule als Auslaufmodell? Über den Zusammenhang von globalem Lernen und Entschulung
Alfred K. Trembl	18	Die Schule - Form und Funktion einer evolutionären Erfolgsgeschichte
Hermann Gall	26	Olympismus im Globalen Lernen
Kommentar	32	Klaus Seitz: Bildung für eine nachhaltige Entwicklung - Paradigmenwechsel oder Mogelpackung?
BDW	36	Bericht über die Professionspolitische Konferenz/Qualifikationsprofil
BDW	38	Protokoll / Nachlese CONFINTEA
VENRO	40	Globalisierung ohne Armut - Herausforderungen für die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit
	43	Rezensionen
	47	Kurzrezensionen
	48	Unterrichtsmaterialien
	49	Informationen

Impressum

ZEP - Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 22. Jg. 1999, Heft 2

Herausgeber: Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V.

Schriftleitung: Annette Scheunpflug

Redaktionsanschrift: Katharina-Petersen-Weg 9, 30657 Hannover

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 04 21, 60444 Frankfurt/ Main, Tel.: 069/784808; ISSN 1434-4688 D

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen: erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Redaktion: Hans Bühler, Asit Datta, Georg-Friedrich Pfäfflin, Sigrid Görgens, Ulrich Klemm, Gregor Lang-Wojtasik, Renate Nestvogel, Gottfried Orth, Annette Scheunpflug, Klaus Seitz, Barbara Toepfer

Technische Redaktion: Gregor Lang-Wojtasik, 0511/814889.

Abbildungen: (Falls nicht bezeichnet) Privatfotos oder Illustrationen der Autoren.

Titelbild: Tagesstätte "El Cavarío" in Carolingia, Guatemala (Foto: Kinder-nothilfe/Christoph Engel).

Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreien Papier gedruckt.

Hermann Gall

Olympismus im Globalen Lernen

Zusammenfassung: „Globales Lernen“ wird in der deutschen Erziehungswissenschaft als letztes Glied in einer Entwicklung von „Dritte-Welt-Pädagogik“ über „Ausländerpädagogik“, „Multikulturalismus“ und „Interkulturelles Lernen“ gesehen. Konzeptuelle Ansätze zu „globalem Denken, Lernen und Handeln“ werden gegenwärtig eher in der erzieherischen Praxis entwickelt und beziehen zusätzlich Aspekte von Friedens- und Umweltpädagogik mit ein. Dem gegenübergestellt werden die Elemente einer „Olympischen Pädagogik“, wie sie der Sportwissenschaftler O. Grupe auf der Basis der Coubertin'schen Grundideen entwickelt hat. Aus einem Vergleich beider Grundpositionen werden Vorschläge entwickelt, wie im „Globalen Lernen und Handeln“ Olympismus und Sport als Türöffner und Hilfe in globalen Zusammenhängen thematisiert und eingesetzt werden können. Und wie und wo auf der anderen Seite Olympismus und Sport als weltweit verbreitete gesellschaftliche Phänomene und Systeme mit beträchtlichem Einfluß globaler denken und handeln sollten. Und wo sie letztlich – auch im Sinne von „ganzheitlichem Denken“ – mehr und größere menschliche, soziale und interkulturelle Verantwortung übernehmen und sich für mehr Frieden statt Gewalt einsetzen sollten.

Welche Bedeutung, Chancen und Möglichkeiten hat der Olympismus und der olympische Sport als Themenbereich und Handlungsfeld unter der Perspektive Globalen Denkens, Lernens und Handelns? Welche Konsequenzen ergeben sich, wenn man beide Positionen aus erziehungswissenschaftlicher Sicht aufeinander bezieht und miteinander vergleicht?

Dazu sollen zunächst das eigene Verständnis der beiden Positionen umrissen und dann die Konsequenzen aus einer Bezugnahme aufeinander aufgezeigt werden.

1. Globales Denken, Lernen und Handeln

Die Grundidee zum vorliegenden Denkansatz entstand aus einem Unbehagen gegenüber der an der eigenen Hochschule immer noch verwendeten Bezeichnung „Ausländerpädagogik“ für einen Studienteil, der hier für die Studierenden aller Lehramtsstudiengänge obligatorisch ist.

Längst sind in der Erziehungswissenschaft – wie den Lesern der ZEP bekannt – aus den Grundkonzeptionen der *entwicklungspolitischen Bildung, Umwelterziehung, Befreiungs- und Friedenspädagogik, „Dritte-Welt-Pädagogik“ etc.* aus den 60er und 70er Jahren über „Ausländerpädagogik“ hinaus die interaktiveren Ansätze von *Multikulturalismus* und *Interkultureller Pädagogik* entwickelt worden (vgl. u.a. Auernheimer 1990, Bittner 1991, Borelli 1986, Essinger 1986, Galtung 1993). Und am vorläufigen Ende dieser Entwicklung stehen Konzept-elemente zu einer Theorie von *globalem Denken, Lernen und Handeln*, wie sie etwa Bühler F. (1996) und H. (1995, 1996a, b) oder Zumsteg (1996) entworfen haben.

Ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen, soll hier nur ein Aspekt hervorgehoben werden, den K. Dietrich aus *sportpädagogischer* Sicht in die Diskussion der *Interkulturellen Pädagogik* eingeführt hat.

Er arbeitet in seinem Beitrag unter Berufung auf den Ethnologen Geertz besonders heraus, daß das Körperverständnis und Bewegungsverhalten der Menschen in allen Kulturen als Symbolsystem einen bedeutsamen Stellenwert hat und kulturell geprägt ist, wie wir allein durch den Umgang mit muslimischen Schülerinnen im deutschen Schulsport wissen. Dietrich erwartet bei seiner Suche nach Gelegenheiten für interkulturelles Lernen in der Schulpraxis, „daß auch Bewegung, Spiel und Sport als ein universales, weltweit verbreitetes kulturelles Phänomen zum Medium interkulturellen Lernens werden kann“. Dies auch, wenn oder gerade weil sich Körper- und Bewegungsbilder sowie Sinnorientierungen im modernen Sport grundlegend von den autochthonen Bewegungskulturen der Völker oder z.B. vom Körper- und Bewegungsverhalten in den jugendlichen Subkulturen, der Bewegungsmeditation, Bio-energetik, dem Gesundheitssport oder den importierten fernöstlichen Sportformen unterscheiden. (Dietrich 1994, 22 ff.).

2. Olympismus

Welches sind nun wesentliche charakteristische Elemente, Sinnkriterien und Funktionsmerkmale des Olympismus und des olympischen Sports, die unter den Aspekten globalen Denkens relevant und bedeutsam sein können?

Zur Beantwortung dieser Frage greife ich hier im wesentlichen auf das von Coubertin geprägte Selbstverständnis zurück, wie es O. Grupe in seinem Vortrag über „Olympische Pädagogik“ 1997 (a) in Olympia dargelegt hat und fasse dies in sieben Punkten zusammen:

1) Die von Coubertin begründete moderne olympische Idee ist ihrer Entstehung und ihrem Selbstverständnis nach primär eine *pädagogische Idee*, die bestimmten Intentionen folgt und festgelegten Sinnkriterien und Wertorientierungen unterliegt.

2) Die Zielsetzung des Olympismus liegt demnach in der Erziehung zu sportlichem Können, Leisten und fairem Wettkämpfen nach dem Prinzip „*citius, altius, fortius*“ – schneller, höher, stärker. Dabei ist dieses Prinzip nicht nur für die absolute Höchstleistung reserviert, sondern soll auch für das Streben in allen Leistungsstufen gelten.

3) Aus pädagogischer Perspektive interessant und für unseren Kontext bedeutsam (wenngleich in der Praxis nicht im-

mer erkennbar) ist dabei die intendierte Sinnorientierung auf eine *ganzheitliche Menschenbildung*. Grupe spricht von der Leib-Seele-Einheit, Coubertin nennt sie „Harmonie“ des Menschen. Selbstgestaltung und Bestimmung der persönlichen Identität über sportliche Leistungen in individuellen und sozialen Bewährungssituationen sind die hier verdeutlichten Sinnorientierungen in dieser olympischen Konzeption.

4) Dies aber vor allem unter den übergeordneten ethischen Grundsätzen und Wertsetzungen der Chancengleichheit, Gerechtigkeit und Fairneß, der Anerkennung und Respektierung des sportlichen Gegners, sowie des heute abgeschafften uneigennütigen Amateurs, der die Athleten vor Gewinn- und dem Abfall in ein schieres Gladiatoren- und Gewinn-sucht und dem Abfall in ein schieres Gladiatoren-tum schützen sollte. Diese Wertsetzungen und Grundsätze waren und sind zum einen in dem sportlichen Regelwerk und seinen Aktions- und organisatorischen Strukturen umgesetzt. Sie wurden und werden aber zum anderen immer noch auch als sportlicher Verhaltenskodex von Athleten eingefordert und haben sich darüber hinaus z.T. auch in unseren Alltag und die Alltagssprache übertragen (oder sind dort gleichfalls vorhanden) (vgl. Digel 1976).

5) Weiteres tragendes Charakteristikum des modernen Olympismus ist seine Ausrichtung auf *Internationalismus*: sein Bestreben, allen Völkern dieser Welt den Zugang zu den Olympischen Spielen und damit zu der olympischen Idee zu ermöglichen und dadurch diese Idee weltweit zu verbreiten. Wenngleich diese Grundidee im antiken Olympismus gerade nicht realisiert war (nur Hellenen durften an den Spielen teilnehmen), hat der moderne Olympismus durch die Schaffung der nationalen Olympischen Komitees diese Idee als Strukturelement in vielen Nationen oftmals stärker zu verankern vermocht als die Sportstrukturen selbst entwickelt sind.

Aus diesem *Internationalismus* ist eine *Interkulturalität* des Olympismus (und des Sports) erwachsen, die weltweit ihresgleichen sucht: Olympischer Sport wird zum einen weltweit überall in allen Kulturen in gleicher Weise betrieben, verstanden und akzeptiert (was man z.B. von der Musik und Kunst nicht sagen kann, denken wir aus unserer Perspektive etwa an muslimische Musik oder chinesische darstellende Kunst etc.). Und olympische Sportler sind oft weitaus bekannter als die politischen oder wirtschaftlichen Größen ihrer Herkunftsländer.

6) Diese *Interkulturalität* zeigt sich aber nicht nur in der Akzeptanz der olympischen Sportarten, ihres Regelwerks, ihrer Aktions- und Organisationsformen (Hierin kann man allerdings auch eine Art von modernem westlichen Sportimperialismus sehen!). Sie zeigt sich auch in der Begegnung und im Umgang der unterschiedlichsten Kulturen miteinander, während der olympischen Spiele und darum herum, bei Eröffnungs- und Schlußfeiern, der Fackelstaffette durch viele Länder. Und sie zeigt sich in der Berichterstattung vor, während und nach den Spielen sowie in dem Miteinander auch der Zuschauer in und um die Stadien herum (Schulz 1992). Zudem ist in neuerer Zeit (nicht nur bei Olympischen Spielen) besonders bei den Eröffnungs- und Schlußfeiern die Tendenz einer wachsenden Annäherung zwischen Kultur und Sport zu beobachten (vgl. Grupe 1987), die auch immer mehr *Interkulturalität* in den Darbietungen erkennen läßt: ein weiterer Beitrag zur Vorstellung und zum Verständnis und damit zur Bewußtseinsbildung

über Präsentationsformen und Elemente anderer Kulturen.

Zuletzt sei auch noch auf die aus diesem selben Grundgedanken entstandene, zuerst 1992 in Bonn als Alternative oder Ergänzung durchgeführte, inzwischen weitergeführte Veranstaltung „Sportkulturen der Welt“ erinnert, die wettkampffreie Sport- und Bewegungsformen anderer Kulturen präsentieren und so zu gegenseitigem Kennenlernen und Verstehen dieser Aktionsformen beitragen will.

7) Letztlich sei hier der Grundsatz der *Friedensidee des olympischen Sports* genannt. Anders als die Internationalität des Olympismus ist diese Idee der *Friedensorientierung* des Sports schon aus der Antike überliefert. Hier bezog sie sich der Überlieferung nach auf die Einhaltung von Frieden, d.h. Unterbrechung von Kriegen während der Olympischen Spiele (damit Olympiakämpfer unbehelligt zu den Spielen gelangen konnten). Wenngleich wir wissen, daß auch schon früher diese Grundidee nicht immer funktioniert hat (Lämmer) und erst recht in moderner Zeit keinerlei Bedeutung hat und mit Füßen getreten wurde, ist dies nicht ein Fehler dieser Grundidee sondern Ergebnis dessen, was anders orientierte Menschen daraus gemacht haben.

Die *Friedensidee* ist aber auch in den Strukturen und dem Regelwerk des Sports angelegt: Chancengleichheit, Gleichheit der Athleten im Wettkampf, ein grundsätzlich eindeutiges und unstrittiges Regelwerk, weitgehende Objektivität der Ergebnisse, uneingeschränkte Anerkennung eines Schiedsgerichts etc. gehören im Grunde auch zu demokratischen Grundwerten und bieten eigentlich gute Voraussetzungen für einen geregelten und friedfertigen Wettstreit (Problemzone: Kampfsportarten). Der „Gegner“ ist dabei ein Mitsportler, ohne den der Wettstreit ja gar nicht zustande käme oder funktionieren würde. Wann immer hieraus Unfrieden entsteht, liegt dies meistens an Athleten oder deren Begleiter, die aus ganz anderen Orientierungen heraus diese Regeln nicht akzeptieren, umgehen oder brechen wollen.

Es geht hier zunächst nicht darum, ob diese Ideen umgesetzt sind, als unreal oder utopisch kritisiert oder verworfen werden, sondern darum, was Olympismus (und Sport) als Organisationsstruktur will, was er als seine ausgesprochenen Ziele vorgibt und was er daraus machen will. Es muß allerdings auch im Olympismus darum gehen, ob und wie er über seine Organisations-, Herrschafts- und Sanktionsstrukturen zu einer globalen Verbreitung und Festigung dieser Ideen beitragen will und kann. Ob dazu die Konzeptionen des Globalen Denkens und Handelns etwas beitragen können, soll Gegenstand der weiteren Überlegungen sein.

Olympismus und Globales Denken und Handeln

Worin liegt nun die Bedeutung, wo liegen Chancen und Möglichkeiten des Olympismus unter der Perspektive des globalen Denkens und Handelns? Was können beide voneinander lernen und profitieren? Welche Konsequenzen können daraus abgeleitet werden?

Gemeinsamkeiten

Auf den ersten Blick fällt zunächst auf, daß zwischen der Konzeption des Globalen Lernens und dem, was O. Grupe in seinem Referat als „Olympische Pädagogik“ umreißt, gewisse

Ähnlichkeiten in Zielsetzungen und einigen charakteristischen Merkmalen bestehen:

- Beide Konzeptionen haben deutlich *pädagogisch-erzieherische* Entstehungszusammenhänge und Intentionen
- Beide Konzeptionen haben ähnliche, ethisch begründete *Wertorientierungen* in den Bereichen von Humanisierung, Steigerung der Lebensqualität und Sinnorientierung menschlichen Handelns:
- sie verfolgen in Theorie und Praxis die *Friedensidee*, stehen für *Friedfertigkeit* ein und richten sich erklärtermaßen gegen Kriege und Gewalt,
- sie vertreten demokratische Werte auf der Basis von Menschenrechten wie z.B. *Gerechtigkeit* und *Chancengleichheit* und versuchen diese in Strukturen und Handeln umzusetzen,
- und sie richten sich gegen *Rassismus* und *Diskriminierung* und stehen ein für *Gleichwertigkeit* und *Anerkennung der unterschiedlichen Kulturen*.
- Beide sind auf *Internationalität* und *Interkulturalität* ausgerichtet, das Globale Denken erweitert diese Perspektiven auf *Globalität* (= weltweit und ganzheitlich)
- Beide reklamieren für sich – zumindest in ihrer Programmatik – *Ganzheitlichkeit*: der Olympismus etwas enger im Blick auf die *Ganzheitlichkeit der Persönlichkeitsbildung* von Athleten, das Globale Lernen wesentlich erweitert auf ein *ganzheitliches Denken in globalen Zusammenhängen*.
- Beide entwickeln aus dem Leben mit Widersprüchen eher Toleranz statt Militanz (wie z.B. Fundamentalisten, Radikale oder Fanatiker dies tun würden), der Olympismus eher unausgesprochen aber in der Realität, das globale Lernen konzeptuell verankert und in der (vorwiegend Lehr- und Unterricht-) Realität.

Als Konsequenz aus dieser Beobachtung resultiert m. E. zunächst einmal, daß sich Globales Lernen und Olympismus – dieser zumindest in der Ausprägung „Olympische Pädagogik“ – mehr miteinander befassen sollten, um insbesondere zu Problemlösungsansätzen voneinander lernen und profitieren zu können.

Globales Lernen sollte den Olympismus und Sport entdecken

So hat zum einen das Globale Lernen bei seiner Suche nach weltumfassenden und globalen Problem- und Themenfeldern Olympismus und Sport als weltweites Themen- und Handlungsfeld offenbar noch gar nicht entdeckt. Dies mag mit daran liegen, daß zumindest die deutsche Variante des globalen Lernens noch mehr an der theoretischen Vorstufe der globalen Problemsuche und kritischen Analyse befaßt ist, nicht aber schon nach ebenso globalen Lösungsansätzen und Umsetzungsmöglichkeiten in der Praxis sucht oder gar daran arbeitet. Unter solchen leitenden Interessen können Olympismus und Sport auch nicht sofort als Problemfelder auffallen, weil sie insofern in der Regel keine *Weltproblemlage* erzeugen sondern eher zur interkulturellen Kommunikation und Interaktion beitragen. Sobald jedoch das Augenmerk und der Suchraster mehr auf Lösungsstrategien für bestimmte globale Probleme und dafür nützliche Infrastrukturen und praktische Umsetzungsmöglichkeiten gerichtet wird, könnten allerdings – trotz aller sportinternen Skepsis und Kritik! – Olympismus und Sport ins Blickfeld treten. Dies als politi-

scher, menschlicher und inzwischen auch wirtschaftlicher Türöffner und als eine der wenigen weltweit relativ problemlos und intensiv funktionierenden Infrastrukturen.

So können Sportvertreter, die normalerweise im Feld des globalen Lernens nicht vertreten sind, zumindest für den Bereich *Interkulturellen Lernens* Aufmerksamkeit erzeugen, wenn sie gerade auf diese Türöffner-Funktion des Sports (z.B. die „Ping-Pong Diplomatie“ des ehemaligen US-Präsidenten Nixon als Beginn der amerikanischen Chinapolitik, politische und sozialerzieherische Effekte der Sportentwicklungszusammenarbeit etc.) verweisen. Und wenn sie aufzeigen, wie systematisch, vielschichtig und leichtgängig (weil auch über nicht-sprachliche Kommunikationsstrukturen) seit Dekaden intensive, direkte interkulturelle Begegnungen und Austausch innerhalb und außerhalb der olympischen Organisation funktionieren und so Anlässe und Lerngelegenheiten für individuelle und soziale interkulturelle Erfahrungen bieten.

Noch unbekannter sind dort die Tendenzen, Kultur und Sport auch in *interkultureller* Thematik immer mehr einander anzunähern (Grupe 1987) und dadurch Verständnis dafür zu entwickeln, wie dies z.B. in den Rahmenveranstaltungen großer Sportereignisse, der Berichterstattung darüber und insbesondere solcher Veranstaltungen, wie die seit 1992 begonnenen alternativen Weltfestivals „Sportkulturen der Welt“, geschieht.

Gerade letzteres pflanzt sich auch immer mehr auf die Ebene von Schulsportfestivals fort.

Hier können (außer dem vielerorts üblichen „Dritte-Welt“-Verkaufsständen etc.), besonders bei hohen Ausländeranteilen, Bewegungskulturen anderer Völker in Form von Tanz, Spielen und Bewegungskünsten thematisiert und im Unterricht vorbereitet und weiterverarbeitet werden. Dies können Sportvertreter gerade den vielen am Globalen Lernen interessierten Praktikern verdeutlichen. Sie können dabei auf die Chancen hinweisen, die sich in dieser Entwicklung für interkulturelles Lernen und Verstehen, gegen Fremdenfeindlichkeit durch Verstehen auch fremder Bewegungskulturen auftun. Wenn dann aus solchen Schulfestivals oder Projekttagen, wie an konkreten Beispielen beobachtbar, Schulpartnerschaften oder Unterstützungsprojekte entstehen, ist damit ein wesentlicher Schritt des Globalen Lernens in Richtung handelndes, situatives, partizipatorisches etc. Lernen und Verstehen vollzogen (Dietrich 1994).

Aber noch einmal zurück zu globaleren Aspekten: Globales Denken und Lernen ist auf Veränderung von Sozialstrukturen in Richtung auf Humanisierung, mehr Lebensqualität, Gerechtigkeit, Chancengleichheit, Erfüllung von Grundbedürfnissen, demokratische Strukturen etc. ausgerichtet.

Wo solche Zielsetzungen auch in den kaum mehr umstrittenen Modernisierungstheorien der Entwicklungspolitik und –pädagogik verfolgt werden, hat der Sport – auch der Leistungssport und Olympismus – inzwischen einen deutlichen Stellenwert errungen. So sieht H. Digel in der Förderung des Sports als Phänomen der Moderne eine Förderung der Modernisierung der Gesellschaft insgesamt, weil hierdurch wesentliche Merkmale einer modernen Gesellschaft eingeübt und unterstützt werden. Dies sind z.B.: individuelle, selbstbestimmte, wetteifernde Leistungsfähigkeit, integrierende Funktion zwischen verschiedenartigen Ethnien, Schichten, Alters-



Denise Lewis und Sabine Braun (Leichtathletik-WM 1997; Bild der Aktion "Fairständnis")

und Geschlechtsgruppen mit hohem Kommunikations- und Sozialisationspotential. Es sind weiterhin die Fähigkeit zu selbständiger (und damit „eingreifender“) Wirksamkeit auf Massenerziehung, die Massenmedien und die Privatsphäre des individuellen Lebens sowie die in seinen Strukturen begründeten Merkmale von Rationalität, Chancengleichheit, Gerechtigkeit, Regelmäßigkeit, Planbarkeit und Machbarkeit. Nicht zu vergessen auch die sozialkostenentlastende Funktion der Gesundheitsvorsorge und des psychosozialen Wohlbefindens (Digel). Hier kann auch der Hinweis auf die Fähigkeit des Sports zur Friedenserziehung angeschlossen werden, nicht nur durch die auf Frieden gerichtete Grundorientierung im Olympischen Sport, sondern auch z.B. durch die gezielt gegen Gewalt gerichteten FAN-Projekte in deutschen und im Nachgang auch z.B. in kolumbianischen Fußballstadien, die mit zur Erforschung von Gewaltentstehung, und Gewaltstrukturen beigetragen haben (Pilz 1982, Bonilla 1996). Oder es kann ganz konkret auf ein in der sozialen Jugendarbeit angesetztes Sportprojekt in Armenvierteln von Peru (Haas 1985) oder ein aus dem kolumbianischen Sporthilfeprojekt entstandenes Projekt „Fußball für den Frieden“ verwiesen werden. In diesem Projekt hat der Entwicklungshelfer J. Griesbeck in den Armenvierteln der von Gewalt gebeutelten kolumbianischen Stadt Medellín ein regionales Fußballturnier geschaffen, das durch geeignete Regelveränderungen gezielt gegen Gewalt und auf Friedenserziehung ausgerichtet ist. (vgl. Griesbeck 1996)

Diese Beispiele sollen genügen, um aufzuzeigen, wie vor allem im Bereich von Problemlösungsansätzen und Umsetzungsmöglichkeiten für verschiedene Zielsetzungen Olympismus und Sport Türöffner- und Katalysatorfunktion für Interkulturelle Interaktion, Lernprozesse und Erziehung sein

können. Dies im internationalen Kontext der Einwirkung auf Bewegungskultur, Sport und Gesellschaft aber auch im schulischen Umfeld als Thematisierung von Bewegung und Körper im interkulturellen und globalen Kontext. Was fehlt, sind die Wahrnehmung und Rezeption untereinander. Diese muß in der Theorie durch Wissenschaftler geleistet und dann durch Pädagogen, Organisationen und Politik in die Praxis umgesetzt werden.

Olympismus und Sport sollten mehr global denken und handeln

Was kann auf der anderen Seite Globales Denken dem Olympismus und Sport bringen? Was können diese daraus lernen und profitieren?

Zunächst könnten sie im Anschluß an das vorher Gesagte einmal ihr Selbstverständnis, ihren Stellenwert und ihre Funktion im globalen Kontext überdenken.

So konnte man in der Vergangenheit bei bestimmten Erwartungen an den Sport, sich selbst zu ändern oder verändernd auf gesellschaftliche Strukturen einzuwirken, immer wieder ablehnend hören, damit sei der Sport überfordert, man solle ihn nicht ungerechtfertigt überfrachten, weil er ja selbst nur ein Spiegelbild der Gesellschaft und in diese eingebettet sei. Solche entschuldigenden Argumentationen gibt es auch im Umfeld der Doping-Diskussionen mit Hinweis auf den allgemeinen Medikamentenmißbrauch in der Gesellschaft (zuletzt A. Samaranch). Auch in der Entwicklungszusammenarbeit wurde immer wieder die Wirksamkeit des Sports als Instrument zu nachhaltiger gesellschaftlicher Entwicklung skeptisch beurteilt, in Frage gestellt oder bestritten. Und auch O. Grupe wiederholt in seinem Referat, ...“daß man mit dem Olympischen Sport die Krankheiten der Gesellschaft, deren Produkt

und Ausdrucksform er ist, nicht lösen kann.“ (Grupe 1997, S. 12)

Demgegenüber stehen aber nun ausgerechnet – einmal wörtlich genommen – bei den „Krankheiten“ die Intentionen, Programme und nachgewiesenen Auswirkungen des Sports zumindest in der Gesundheitsvorsorge aber auch in Therapien wie Koronargruppen und Krankengymnastik. Dies zeigen ja nicht nur die allgemeine und die Sportmedizin auf, das wissen längst auch die Kranken- und Sozialversicherungskassen und bieten deswegen eigene Präventionskurse und Fitnessparcours an und unterstützen nach Kräften den Breitensport z.B. im DTB, im Hochschulsport und öffentlichen Sport etc.

Aber auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen wird psychosomatischen und sozialen „Krankheiten“ zumindest vorgebeugt. Dort wird Wohlbefinden und Lebensqualität erzeugt durch Bereitstellung umfangreicher Sport-, Bewegungs- und Freizeitprogramme, die sich ja inzwischen derart auf öffentliche Straßen, Plätze, Radwege, Ortsteile, Schwimm- und Wasserflächen bis hin zu Natur- und Urlaubsgebieten ausgebreitet haben, daß sie allenthalben schon wieder restriktiv geregelt werden müssen. Und diese Entwicklungen haben eine opulent verdienende und aggressive Mode- und Sportartikelindustrie entstehen lassen, die nicht nur in den Jugendsubkulturen sondern auch in der Erwachsenengeneration geradezu eine Lifestyle-Hysterie erzeugt haben. Solche massiven Auswirkungen mit doch auch sehr positiven Folgen für andere gesellschaftlichen Bereiche fallen ja nicht vom Himmel, sondern sind auf oft großangelegte Initiativen des Sports in gezielter Zusammenarbeit mit öffentlichen Medien und Verwaltungen zurückzuführen.

Solche Auswirkungen des Sports sind aber nicht nur bei uns und in den Industrieländern zu beobachten, sie finden auch weltweit und auch – oft noch ungehemmter und unkontrollierter – in Dritte-Welt-Ländern statt. Wenn hier dem Begehren gigantomanischer Machthaber und un-vorbereiteter Regierungen Olympische Spiele oder Weltmeisterschaften übertragen werden (z.B. Olympische Spiele an Mexiko, FB-WM an Kolumbien, arme Ostblockländer), deren Bau- und Infrastrukturaufgaben große Teile des Bruttosozialprodukts dieser Länder verschlingen, so trifft in diesem Falle, global gesehen, den Olympismus und Sport eine nicht geringe Verantwortung.

Wenn also der Sport durch Olympische Spiele, Weltmeisterschaften, Begegnungen, Förderungen und Entwicklungszusammenarbeit massive Einwirkungen auf Lebenskarrieren, Gesetzgebung, Lehrpläne, Sportstättenbau bis hin zu Einflüssen auf soziokulturelle und städtebauliche Infrastrukturen zur Folge hat, so darf der Sport angesichts solcher Entwicklungen nicht sagen, er dürfe sich nicht in die inneren Angelegenheiten und Politik der Länder einmischen und eingreifen: Er hat sich ja schon mit der Vergabe eingemischt. Und jede erzieherisch ausgerichtete Sportentwicklungsmaßnahme ist ein Eingriff, wie jede Erziehung per se schon Eingriff ist. Und er kann auch nicht sagen, er selbst könne nicht gesellschaftliche Strukturen verändern, oder er sei dafür nicht verantwortlich.

Dies sind – ganz im Sinne des globalen Lernens – massive und parteiiche Eingriffe zumindest auf Initiative des Sports, deren gesellschaftsverändernde Wirkungen doch nicht ver-

schämt oder blauäugig hinwegdiskutiert werden können und sollten. Darum beneiden den Sport ja durchaus z.B. unsere Kollegen aus Kunst und Musik, denen wir im Bildungsbereich ja etwas näher stehen. Beide, Olympismus und Sport sollten dies ehrlich und selbstbewußter sehen und vertreten, in seine Konzeptionen aufnehmen und mehr daraus machen. Vielleicht könnte der Sport (und hier schließe ich ausdrücklich Breiten- und Schulsport ein!) hieraus ja auch die Konsequenz ableiten, Politik und Wirtschaft gegenüber nicht länger vorwiegend als Bittsteller aufzutreten, sondern mit wirksameren Darstellungen dieser vernetzten gesellschaftlichen Wirkungen mehr Anerkennung und auch öffentliche Förderung einzufordern. Genau dies empfiehlt dem Sport ja auch die Wirtschaft.

Dabei müssen allerdings auch gegenüber Politik und Gesellschaft und vor allem der in vielen Ländern dieser Welt zahlenden Öffentlichkeit gegenüber mehr und andere Verantwortungen entwickelt werden.

So wären sicherlich die steigenden internen und externen Glanz- und Gloria-Tendenzen samt der exorbitant spesen-trächtigen Beschaffungs-, Inspektions- und Beeinflussungsreisen um olympische und weltmeisterliche Veranstaltungen sehr kritisch zu überprüfen und zu überlegen, ob hier nicht andere Signale gesetzt werden müssen. Dies insbesondere angesichts von Sparzwängen in anderen Bereichen und der Armut in vielen Ländern besonders der Dritten Welt. Dies trifft auch die unerbittlichen Bau- und Infrastrukturaufgaben bei der Vergabe von Veranstaltungen besonders in offensichtlich nicht euroamerikanisch reiche Nationen (Sicherheitsaufgaben einmal ausgenommen). Man muß sich nicht in Mexiko, Kolumbien oder afrikanischen Ländern mit dem gleichen Luxus umgeben, wie in Europa oder USA, obwohl gerade diese Länder oft mehr dazu neigen als wir Deutschen dies gewöhnt sind. Hier könnte gerade der Olympismus den oft feudalistischen und luxusbesessenen Machtpotentaten der ärmeren Länder andere Signale zu mehr Bescheidenheit und damit zum Nutzen von mehr Menschen setzen.

Auch in den Fragen von Menschenrechten, Friedensidee, Gewaltverzicht etc. lassen sich durch Olympismus und Sport noch deutlichere Akzente setzen, als er dies heute tut. Es muß nicht sein, daß eine bekanntermaßen großenteils von der Kokain-Mafia bezahlte Mannschaft aus Kolumbien an der FB-Weltmeisterschaft so problemlos teilnehmen kann, und die Nachricht über den wegen Eigentors anschließend erschossenen Spieler hier eher als Exotikum zur Kenntnis genommen wird. Und es darf nicht sein, daß Fußball-Fans in Fußballstadien und öffentlich Gewalt und Terror ausüben. Und es sollte auch nicht sein, daß im Kriege befindliche Balkan- oder andere Staaten an solchen erklärtermaßen der Friedensidee verpflichteten Weltveranstaltungen teilnehmen. Globale Verantwortung heißt, hier auf der Basis der gemeinsamen Grundsätze klare Signale gegen Gewalt und für Frieden zu setzen. Die auch vom Olympismus vertretenen Menschenrechte und die eigenen erklärten Grundsätze geben dazu genügend Grundlagen und Kriterien ab, wenn sie denn nur entschieden und verantwortlich angewendet und umgesetzt werden.

Dazu ist allerdings erforderlich, die selbst gesetzten und von der globalen Sportgemeinschaft akzeptierten Grundsätze

und Zielvorgaben auch wirklich zu wollen und entschieden genug zu vertreten und durchzusetzen. Dazu passen aber auf keinen Fall Ereignisse wie bei der Tour de France 98 oder dem IOC-Skandal von 1999, wo staatliche Instanzen den vom Sport selbst gesetzten Regeln Beachtung verschaffen müssen.

Wenn ein Weltkonzern, wie es der Olympismus ist, entgegen seiner ursprünglichen Grundregeln Kommerz und Gewinnmaximierung zu einer seiner wichtigen Orientierungsgrößen macht, den Amateurismus abschafft und weltweite Strukturen nachhaltig ändern kann, muß von ihm auch erwartet werden, daß er mit seinen globalen Macht- und Einflußmöglichkeiten andere seiner Zielsetzungen gleichermaßen tatkräftig durchsetzen kann, wenn er nur will. Man wird diesem Weltkonzern „Olympischer Sport“, der mit vielen Konzernen dieser Welt zusammenarbeitet, sicher nicht erklären müssen, wie in einem modernen Weltunternehmen eine Unternehmensphilosophie oder Teile davon umgesetzt werden können. Uneinsichtigkeit und Uneinigkeit untereinander heißt noch nicht, daß etwas nicht möglich ist. Wenn die Grundideen nicht funktionieren, ist dies nicht unbedingt Fehler der Grundideen, sondern kann auch Fehler von Menschen sein, die diese aus anderen Orientierungen heraus verändern.

Auch der Sport weiß um die Wirkungen und Einflüsse solcher Ideen wie der des Olympismus und des Sports. Und er weiß, daß diese durchaus nicht nur an politische oder ökonomische Macht- und Herrschaftsstrukturen gebunden sind oder nur von Wirtschaftsfaktoren oder gesellschaftlichen Zwängen beeinflusst werden, wie dies manche sozioökonomisch orientierte Analytiker sehen! Daß manche solcher Ideen auch durchaus *trotz* oder gar *gegen* bestehende Herrschaftsinteressen und für die Menschen gewirkt haben, wissen wir ja nicht nur von Sokrates, Christus, Luther, Galilei oder Marx. Wir kennen dies auch aus Erfolgen von Studentenbewegungen, Bürgerinitiativen, Gewerkschaften und dem Enthüllungsjournalismus unserer Tage. Olympismus vertritt eine ähnliche Idee: Nämlich von einem Sport, der sich weltweit, gelegentlich auch *trotz* Herrschaftsinteressen ausgebreitet hat. Nur liegen gerade beim Olympismus die Zielsetzungen nicht nur im aktionistischen Bereich, sondern stellen auch weitergehende Ansprüche. Globales Denken und Handeln hieße, diese weitergehenden Ansprüche, z.B. den *Erziehungs*-Anspruch etwa zu Frieden, Gewaltfreiheit und Interkulturellem Verständnis genauso ernstzunehmen und umzusetzen wie den der Gewinnmaximierung. Aus dem Globalen Lernen könnte man dabei den Anstoß übernehmen, hierbei nicht weiter die ohnehin unglaubliche Haltung der Nicht-Einmischung vorzuschieben sondern parteilich zu sein, hierin auch Signale zu setzen und sich nicht nur zu seinen (ja ohnehin vollzogenen) Eingriffen zu bekennen, sondern diese auch ganz gezielt in anderen Bereichen zu fordern oder durchzusetzen.

Literatur:

- Auernheimer, Georg:** Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt 1990.
Bittner, Andreas: Interkulturelles Lernen – eine notwendige Begriffsbestimmung. In: Vehement (Vereinigung ehemaliger Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer e.V.) Nr. 7, 1991, S. 15-18.
Bonilla, C.B.u.a.: Violencia género y lúdica en el Fútbol. Armenia, Colombia, 1996.
Borelli, Michele (Hrsg.): Interkulturelle Pädagogik. Positionen-Kontroversen-Perspektiven Baltmannsweiler 1986.

Brettschneider W.-D. u.a.: Sportkultur Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland und in den USA – Eine interkulturell vergleichende Studie. In: Sportwissenschaft, Nr. 3, 1996, S. 249 ff.

Bühler, Florian: Globales Lernen – Begründungen und praktische Ansätze in der Schule. Staatsexamensarbeit PH Ludwigsburg, SS 1996.

Bühler, Hans: Globales Lernen – Ein Beitrag zur Kultur des Friedens? In: ZEP (Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik), H.3, 1995, S.2-6.

Ders.: Perspektivenwechsel?: unterwegs zu „globalem Lernen“, Frankfurt/Main 1996a.

Ders.u.a.: 6 Beispiele zu fächerverbindendem Unterricht. Quellenband. Weingarten 1996b.

Dietrich, Knut: Interkulturelles Lernen. In: Sportpädagogik Nr. 6, 1994.

Digel, H.: Sprache und Sprechen im Sport. Schorndorf 1976.

Digel, H.: Sport als Instrument der Modernisierung in Entwicklungsländern. In: SPECTRUM, Nr. 1, 1993.

Essinger, Helmut: Interkulturelle Pädagogik. In: Borelli a.a.O. Baltmannsweiler 1986, S. 71-80.

FORUM „SCHULE FÜR EINE WELT“: Globales Lernen. Grundlagen, Leitideen und Richtziele für Schule und Bildung. 1995. Zit. in Bühler, F.: Globales Lernen. 1996.

Gall, H.: Natürlich macht ein Ball im Mund nicht satt. In: Olympische Jugend, Nr. 10. 1989.

Gall, H.: Entwicklungshilfe ist auch ein Stück Friedenspolitik. In: Olympische Jugend, Nr. 5, 1988.

Gall, H.: Sportförderung als Bildungszusammenarbeit in Lateinamerika. In: Andresen u.a. (Hrsg.): Beiträge zur Zusammenarbeit im Sport mit der Dritten Welt. Schorndorf 1989.

Gall, H.: Sport für den Frieden. Interkulturelles Lernen am Beispiel Sportprojekt. (Manuskript zum Forum „Globales Lernen“ des Pädagogisch-Theologischen Zentrums) Stuttgart 1998.

Galtung, Johan: Kulturelle Gewalt. In: Der Bürger im Staat. Stuttgart H.2, 1993, 106-112.

Geertz, C.: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/M., 1987.

Griesbeck, J.: Vivir el Juego Fútbol por la Paz. (unveröff. Manuskript) Medellín 1996. Berichte darüber in: Süddeutsche Zeitung v. 27.4.1998; Heilbronner Stimme v.12.6.98.

Grupe, O.: Olympische Pädagogik, Vortragsmanuskript anlässlich des Olympia-Seminars 1997.

Grupe, O.: Olympismus und Olympische Erziehung. Abschied von einer großen Idee? In: ders.: Olympischer Sport. Schorndorf 1997.

Grupe, O.: Sport als Kultur, Zürich 1987

Haas, H.: Sportbezogene Jugendsozialarbeit in marginalen Zonen von Peru. Eschborn 1985.

Pilz, G.: Wandlungen der Gewalt im Sport. Ahrensburg 1982.

Schulz, N.: Sich gegenseitig achten lernen. Möglichkeiten und Grenzen interkultureller Erziehung bei olympischen Spielen. In: Sportunterricht, Nr. 5, 1992.

Sportpädagogik (Schwerpunkt-Nr. „Interkulturelles Lernen“) Nr. 6, 1994.

Zumsteg, Christian: Das Globale Lernen. Jona 1995 – In: Bühler, Hans u.a.: 6 Beispiele zu fächerverbindendem Unterricht, Quellenband. Weingarten 1996.

Hermann Gall, M. Sc., ist Professor für Sportwissenschaft an der Pädagogischen Hochschule in Ludwigsburg. Studium und Examen in Sport, Pädagogik und Anglistik in Köln und Tübingen. Postgraduierten-Studium in Chicago, USA. Referendarzeit, Promotion. Gearbeitet in Sportlehre und -wissenschaft an den Universitäten Tübingen, Hamburg und der PH Ludwigsburg sowie 5 Jahre in einem Sportprojekt der BRD in Kolumbien mit Folgeeinsätzen bis heute vorwiegend in südamerikanischen und afrikanischen Ländern. Langjähriger Vorsitz in einem Turnverband.

